

Tierische Motivation

Tiergestützte Therapie gewinnt in der Behandlung von neurologischen Erkrankungen an Bedeutung. Die Motivation wird gesteigert, der Trainingseffekt verbessert. Davon profitieren auch Parkinsonbetroffene.

Text: Thomas Schenk



Die Interaktion mit einem Tier regt an.

Labradorhündin Mali zieht die Aufmerksamkeit des Patienten auf sich. Er folgt ihr mit seinen Augen, dreht den Kopf nach ihr um. «Das ist ein kleiner Fortschritt», sagt Marisa Ulrich, Ergotherapeutin an der Rehaklinik Zihlschlacht. «Zuvor konnte ich den Mann kaum erreichen. Er hatte die Augen häufig geschlossen.»

Mit Sanka, einem Bouvier des Flandres, verfolgt Maureen Tournay das gleiche Ziel. «Der Hund hilft, die Betroffenen zu motivieren und Blockaden zu überwinden», sagt die Ergotherapeutin der Klinik Valmont in Glion am Genfersee.

Ludwig, ein ungarischer Vorsteherhund, zeigt einer Patientin den Weg durch

einen Hindernisparcours. «Er motiviert sie, ihm zu folgen», sagt Prof. Dr. Carsten Eggers, Chefarzt der Klinik für Neurologie am Knappschafts Krankenhaus im deutschen Bottrop. «Dank Ludwig strengt sich die Frau ein bisschen mehr an.»

Das Interesse wächst

Mali, Sanka und Ludwig: drei Therapiehund, die bei Parkinsonbetroffenen eingesetzt werden. Tiergestützte Therapie, wie die Behandlung mit den Vierbeinern genannt wird, gibt es in der Schweiz erst vereinzelt. «Doch das Interesse nimmt deutlich zu.» Das sagt Karin Hediger, Professorin für Klinische Psychologie und

tiergestützte Intervention an der Universität Basel und Präsidentin des Instituts für Interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung. «Viele Kliniken und auch die neurologische Forschung beschäftigen sich damit.» An den Universitäten in Basel und Freiburg gibt es Lehrgänge für tiergestützte Therapie – mit langen Wartelisten.

Dabei geht es stets darum, mit der Unterstützung eines Tieres konkrete Therapieziele zu erreichen. In den Kliniken Zihlschlacht und Valmont soll mit den Hunden der Kontakt zu schwer von Parkinson Betroffenen hergestellt werden. Das ist der erste Schritt, um sie dazu zu bringen, einfache Dinge zu tun, etwa einen Hundekeks zu verstecken und so die Hände zu bewegen. Die Therapie zeigt Wirkung: Bei vielen Betroffenen sei die Freude unmittelbar zu spüren, sagt Marisa Ulrich. «Sie sind aktiver, wollen mit der Hündin interagieren, sie streicheln.»

Personen, die auf herkömmliche Ergo- und Physiotherapie ansprechen, benötigen die vierbeinigen Therapieassistenten nicht. Dafür reicht die Kapazität nicht aus. An der Klinik Valmont können zum Beispiel zwei Therapien pro Tag angeboten werden, an der Rehaklinik Zihlschlacht zwei pro Woche.

Eine enorme Bereicherung

Einen ganz anderen Ansatz verfolgt Prof. Carsten Eggers am Knappschafts Krankenhaus in Bottrop. Seine Therapie mit Ludwig richtet sich an Parkinsonbetroffene mit leichten und mittleren Symptomen, meist Haltungs- und Gangstörungen oder eine Bewegungsverlangsamung. Keine andere Klinik im deutschsprachigen Raum setzt bei Parkinson so konsequent Hunde ein. «Diese Form der Therapie ist eine enorme Bereicherung», erzählt Prof. Eggers. Selbst Personen, die sonst keinen Antrieb zeigen, könnten sie dazu bringen, sich zu bewegen. «Alles, was in der Therapie gemacht wird, wäre auch ohne Hund möglich. Aber mit dem Hund macht es mehr Spass, sagte mir einmal einer meiner Patienten.»

Mehr Spass, genau darum gehe es. Das führe dazu, dass sich die Betroffenen



«Tiere werten nicht.»

Karin Hediger, Professorin für Klinische Psychologie und tiergestützte Intervention an der Universität Basel, im Interview.

Sie erforschen die Effekte, die Tiere auf Menschen haben. Wie wirkt tiergestützte Therapie?

Es zeigt sich, dass Patientinnen und Patienten eine höhere Motivation für die Therapie haben. Auch ihr soziales Verhalten verändert sich. Sie sind aufmerksamer, haben mehr Blickkontakt. Studien zeigen auch, dass die Hirnaktivität zunimmt. Tiergestützte Therapie ist gerade dann von Bedeutung, wenn Betroffene am Sinn einer an sich wirksamen Therapie zweifeln.

Wie gross ist das Potenzial bei Parkinsonbetroffenen?

Bis heute gibt es dazu keine wissenschaftlichen Studien. Die positiven Effekte, die bei anderen neurologischen Erkrankungen nachgewiesen wurden, lassen sich aber auf Personen mit Parkinson übertragen. Bei fortschreitenden Erkrankungen und Physio- oder Ergotherapie, die sich über längere Zeit erstrecken, ist es sinnvoll, Betroffene in eine neue Situation bringen. Dazu eignet sich tiergestützte Therapie gut. Ein Hund ist dann wie ein Türöffner, um therapeutisch zu arbeiten.

Wie kommt es zum positiven Effekt der Tiere?

Zentral ist, dass Tiere nicht werten. Für einen Therapiehund spielt es keine Rolle, ob jemand an Parkinson erkrankt ist oder nicht. Zudem findet für Betroffene ein Rollentausch statt. Im Alltag sind sie auf Hilfe angewiesen. Im Kontakt mit einem Tier können sie Fürsorge zeigen, ihm etwas Gutes tun, etwa mit einem Hundekeks. Sie werden gebraucht, und das steigert ihr Selbstwertgefühl.

«Mit dem Hund macht es mehr Spass.»

mehr Mühe geben, sagt der Neurologe. Sie absolvieren einen Parcours etwas schneller oder zeigen mehr Ausdauer. Denn viele Menschen verfügen über Ressourcen, die sie im Normalfall nicht nutzen. «Mithilfe von Ludwig können wir diese aktivieren. Das hat einen positiven Trainingseffekt, den wir mit wiederholter Therapie stabilisieren können.»

Das Training findet in der Turnhalle des Rehasentrums in Bottrop statt. Dort werden an drei bis vier Tagen die Woche Stationen mit verschiedenen Aufgaben für die Patienten und den Therapiehund aufgebaut. Häufig geht es darum, dass Betroffene zwei Dinge gleichzeitig tun, erklärt Eggers anhand einer Übung. «Eine Patientin steht auf einem wackligen Untergrund. Gleichzeitig soll sie an einer Leine ein Tuch aufhängen und anschliessend in einer darin eingenähten Tasche ein Hundeleckerli verstecken. Schafft sie die Aufgabe, kann sie sich anschliessend daran freuen, wie der Hund hochspringt, um das

Tuch von der Leine zu holen. So gelangt er ans Leckerli.»

Schafe, Schweine und Pferde

Tiergestützte Therapie geht nicht nur mit Hunden. Die Klinik für Neurorehabilitation und Paraplegiologie (REHAB) in Basel unterhält einen kleinen Zoo, darunter Ziegen, Schafe, Schweine, Kaninchen, Meeresschweinchen, Hühner und auch Katzen. Sie helfen in der Behandlung von Patientinnen und Patienten nach einem Hirn-Schädel-Trauma, einem Schlaganfall oder anderen neurologischen Erkrankungen.

Parkinsonbetroffene werden am REHAB nur vereinzelt behandelt. Anders an der Klinik Valens – hier profitieren sie von der am längsten bekannten Form von Tiertherapie, der Hippotherapie. Diese Physiotherapie mit Unterstützung eines Pferdes gibt es bereits seit 30 Jahren. Dabei wird die Bewegung des Pferderückens, die eine Person beim Reiten erlebt, therapeutisch genutzt. «Der Rhythmus beim



Hippotherapie kann Blockaden lösen.



Anspruchsvolles Training in der Turnhalle.



«Das Tier hilft, die Betroffenen zu motivieren und Blockaden zu überwinden.»

Reiten kann Blockaden lösen, Parkinsonbetroffene kommen in Bewegung», sagt Dr. Jens Bansi, Leiter Forschung und Entwicklung in Valens. Meist wirkt das nach, die Betroffenen können sich danach besser und freier bewegen. Voraussetzung ist, dass eine Personen den Rumpf ausreichend stabilisieren kann, um im Sattel sitzen zu können.

Ob Hunde, Pferde oder andere Tiere eingesetzt werden: Die Erfahrungen von Betroffenen und Fachleuten zeigen, dass sich die Therapie positiv auswirkt. Allerdings gibt es bis heute keine Studien zum Effekt bei Parkinson, die wissenschaftlichen Standards genügen. Das will Prof. Eggers ändern. Der Neurologie ist daran, ein Protokoll für künftige Untersuchungen zu erstellen. «Bis heute können wir die Wirkung nicht messen.» Bis Ende Jahr soll die Methode stehen, damit Prof. Eggers ab 2025 Teilnehmende für Studien suchen und mit ihnen und Ludwig arbeiten kann.

Tiergestützte Therapie

Bei der tiergestützten Therapie geht es nicht darum, einen Hund nur zu streicheln. Vielmehr verfolgen geschulte Fachleute mithilfe ausgebildeter Tiere konkrete Therapieziele.

Diese Behandlung kann deshalb auch nicht mit der Wirkung eines eigenen Haustiers verglichen werden. Bis heute ist das Angebot an tiergestützter Therapie noch klein. In der Schweiz richtet es sich primär an Personen, bei welchen die Erkrankung schon weiter fortgeschritten ist. Wer sich dafür interessiert, wendet sich am besten an die behandelnde Neurologin oder den Neurologen.



Einen Hundedecks verstecken und die Hände bewegen.